Vom Berner Bärengraben

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **- (1934)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-988599

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Bärenmutter macht die Jungen mit ihrem künftigen Aufenthaltsort bekannt. – Bären in Zwingern werden von der Stadt schon seit alter Zeit gehalten.

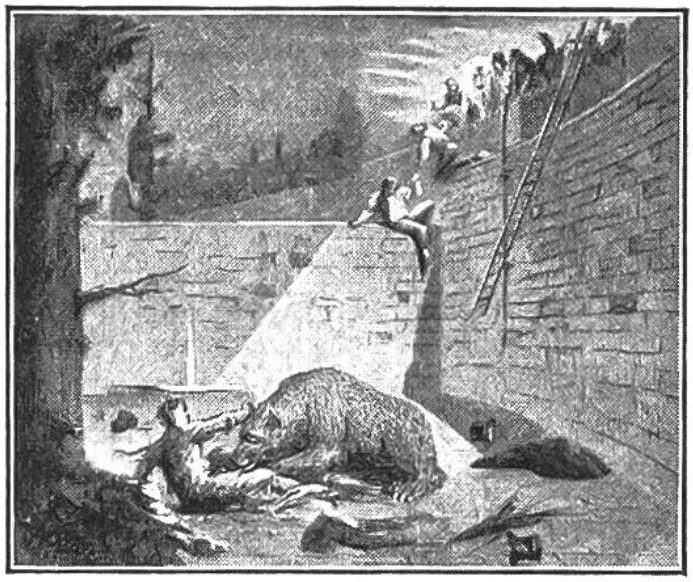
VOM BERNER BÄRENGRABEN.

Kaum eine Stadt wohl hat eine derartige Vorliebe für ihr Wappentier wie Bern. Nicht genug, dass der Bär überall auftritt, — im Bild, in Holz geschnitzt, in Stein gehauen, mit Zuckerguss auf knusprige Lebkuchen gemalt, als Schmuck — das zottige Tier wird auch lebendig in Gehegen gehalten. Und wer sonst vom altehrwürdigen Bern nichts wüsste, vom Bärengraben hat er sicher schon gehört, und wenn der Fremde nach Bern kommt, so beeilt er sich, den zottigen Gesellen ein Besüchlein abzustatten.

Der Sage nach soll ja die Stadt vom Bären auch ihren Namen bekommen haben. Sicher ist jedenfalls, dass zur Zeit der Stadtgründung in den umliegenden Wäldern Bären noch in stattlicher Zahl gehaust haben. Und bald auch schon nahmen sie „Wohnsitz" in der Stadt, will sagen, schon in sehr früher Zeit wurden auf Kosten der Burgerschaft in Bern lebende Bären gehalten. Wir

hören davon in alten Verhandlungsberichten der fürsorglichen Räte, in Stadtrechnungen und in Beschreibungen Berns früherer Jahrhunderte. Da lesen wir, dass die Regierung im Jahr 1480 einem fahrenden Gesellen aus dem Wallis einen Bären abkaufte, dass die Berner zwei Bären als Beute aus der Schlacht von Novara heimbrachten, die sie den Franzosen abgenommen hatten. Den Bären „ward zur gedächtnus diser tat das bärenhüsle ob der kefitor (Käfigturm) gebuwen.“ Da heisst es auch, wie die Fütterung den wohllöblichen Ratsherren Sorgen bereitete, indem nämlich anno 1657 eine Bärenmutter „schnädfräsig“ wurde, das gewöhnliche „Mus“ und Roggenbrot verschmähte, so dass man ihretwillen Dinkel mahlen und verbacken lassen musste. Alte Rechnungen über Lieferungen von vielen Mütt (= 10 „Sack“ zu 100 „Litern“) Eicheln werden auch noch in den Archiven aufbewahrt.

Als im Jahre 1798 die Franzosen Bern besetzt hielten, liess der französische General Brune nicht nur 11 mit Berner Gold beladene Maultiere nach Paris führen, er nahm sogar auch die Bären weg. Nur ein kleines, totes Bärlein liess er zurück und dieses wird im Museum als „letzter Bär des alten Bern“ noch heute aufbewahrt.
Der jetzige Bärenzwinger, unweit der Stelle, wo der Stadtgründer seinen Bären erlegt haben soll, wurde im Jahre 1857 bezogen. Der Anlass wurde zu einem Volksfest. Unter den Klängen des Bernermarsches, bei donnernden Geschützsalven wurden die Bären auf festlich geschmückten Wagen, begleitet von einer fröhlichen Volksmenge, der neuen Behausung zugeführt. Hier wurden sie vom damaligen Bärenwärter, dem berühmten Maler König, in einer lustigen Ansprache begrüsst. Da leben nun die Bären, wie Rentner, von ihrem eigenen Vermögen, das ihnen einst der Herzog Renatus von Lothringen in Freundschaft zu der Stadt stiftete.



Ein Engländer wird infolge eines übermütigen Streiches das Opfer der Bären.

Viele kleine Geschichten gibt es vom Bärengraben. So wird berichtet, ein scheu gewordenes Rind sei einmal seinem Metzger entronnen und in den Graben gesprungen, wo es sich tapfer und erfolgreich der Angriffe der Bären mit den Hörnern erwehrte. Schlimm dagegen erging es einem Engländer, der nach einer durchzechten Nacht in der Morgenfrühe die Wette einging, über die Trennungsmauer mitten im Bärengraben zu „seiltänzern". Allein der Unglückliche musste seinen Übermut mit dem Tode büssen. Er stürzte in den Graben, und die Bären erdrückten den Eindringling.

An den alten Bärengraben vom Jahre 1857 ist neuerdings nun auch eine „Jugendstube" angebaut worden, und ganz Bern strömt jeweils herzu, wenn nach Neujahr die jungen Bärlein ihre ersten drolligen Schritte in die Welt unternehmen.

DAS GESCHIEBE DER LINTH.

Die Sekundarschüler von Netstal haben während der langen Regenzeit im letzten Juni berechnet, wieviel Geschiebe die Linth bei Hochwasser brachte. Bei einer Wasserführung von 120 m^3 in der Sekunde, gemessen bei der Linthbrücke unterhalb des Bahnhofs Netstal, ergab die Berechnung 40 kg mitgeführtes Geschiebe in der Sekunde. Das würde täglich einen Güterzug von ungefähr 2,5 km Länge füllen. — Früher schon ist festgestellt worden, dass die Linth jedes Jahr durchschnittlich 60000 m^3 Geschiebe in den Walensee führt.